

Herbst 2023
53. Ausgabe

PEDITES

PUGNAS

DECERNENT

DER INFANTERIST

Das Magazin für alle Infanteristen

Antrittsbesuch des Bundesministers
Boris Pistorius auf dem Lagerberg

Schwerer Waffenträger Infanterie
als technischer Höhepunkt beim
25. Tag der Infanterie

Neue Vereinsfahne und Ernennung
des neuen Ehrenpräsidenten



Neulich nachts in Namibia

Über einen ehemaligen Offizier der Bundeswehr bekomme ich Kontakt zu Tom, dem Gründer von Lupus Dux. Tom berichtet mir ganz begeistert von seinem langgehegten Plan, eine Art zivilen Einzelkämpferlehrgang in Namibia zu veranstalten. Dafür hat er eigens den Zusatz „Expedition Individuation“ geprägt. Für den Pilotlehrgang sucht er noch Teilnehmer. Einzelkämpferlehrgang? In Namibia? Klingt abenteuerlich, exotisch und wild. Ich winke spontan ab. Afrika und ich? Schon allein wegen der Hitze und der wilden Tiere nicht. Tom ist enttäuscht, aber versteht das. Für mich ist klar: Da mache ich nicht mit.

Mit Kommando-Rucksack auf nach Afrika

Im Laufe der nächsten Wochen ruft mich Tom immer mal wieder an und berichtet weitere Details, attraktive Einzelheiten, interessante Programmpunkte von der geplanten Lehrgang-Premiere. Er erzählt unaufdringlich, eher informativ, aber eben sehr begeistert. Wirklich lange kann ich das nicht mit anhören. Ich werde schwach.

Nicht so sehr wegen der unbestreitbaren landschaftlichen Reize Namibias oder der Aussicht auf die Sichtung der Big Five (Löwe, Elefant, Nashorn, Büffel, Leopard). Mich reizen vielmehr die militärischen Programmelemente vom Kurs. Irgendwann wird die Versuchung gar zu groß. Ich sage zu und buche einen Flug nach Windhoek, Namibia. Bevor der Flieger geht, hole ich mir eine Beratung im Hamburger Tropeninstitut und Sorge in der Folge für die Auffrischung des notwendigen Impfschutzes. Anschließend

bin ich damit beschäftigt, mir die notwendige, äußerst umfangreiche Ausrüstung zu beschaffen. Auf der Packliste stehen unter anderem: Wanderstiefel, Bundeswehr Kommando-Rucksack von mindestens 55 Litern, Feuerstahl, Wasserfilter, Sonnen- und Moskitoschutz, Buschmesser, Stirnlampe, First Aid Kit, „Pickpott“ und Essbesteck. Ich mache mich ans Werk und bestelle jede Menge Ausrüstung.

Anreise mit Hindernissen

Der Flug sollte eigentlich am Abend um 21:00 Uhr ab Frankfurt gehen. Doch kommt von Eurowings die karge Info, dass der Flug auf Dienstagmorgen verlegt wurde. Erklärung: keine. Am nächsten Morgen brauche ich ganze zwei Minuten für den Check-in, komme gut durch Sicherheit und Passkontrolle. Der Flug ist pünktlich, Boarding beginnt um 07:15 Uhr. Mit meinem Kommando-Rucksack laufe ich in die Business Class und muss schmunzeln. Wie häufig war ich in der Vergangenheit hier mit kleinem Tumi-Rollkoffer unterwegs – und nun im Indiana-Jones-Look.

An Bord richte ich mich auf meinem Sitz in der Business Class gemütlich ein. Neben mir sitzt ein Ingenieur, der mit seinen Kindern nach Namibia fliegt – offenbar nicht das erste Mal. Ganz begeistert erzählt er mir von Land und Leuten, von ewigen Weiten und den vielen schönen Tieren. Als ich ihm im Gegenzug sage, dass ich weder für die Natur noch die Big Five nach Namibia fliege, sondern um einen Einzelkämpferlehrgang für zivile Führungskräfte zu machen, ist er sprachlos. Da fliegen die afrikanischen Staaten unter mir vorbei. Mich beschleicht ein komisches Gefühl. Wie gesagt, Afrika und ich, das wird spannend. „Hoffentlich müssen wir hier nicht irgendwo runter!“, denke ich.

Ankunft in Windhoek

Nach zehn langen Stunden landen wir um 19:00 Uhr abends in

Windhoek. Der Flughafen nennt sich International Airport, hat aber die Größe eines deutschen Regionalflughafens. Die Einreise geht relativ zügig, das Gepäck ist schnell da. Jetzt beginnt eine schwierigere Etappe der Anreise. Ich werde von einem Ehepaar abgeholt, die sich als Annas Schwiegereltern entpuppen. Anna wiederum ist Teil des Organisationsteams von Lupus Dux, dem Veranstalter dieses Trainings. Das Ehepaar holt mich nach dem Zoll ab und empfängt mich sehr herzlich: Phi ist Asiatin, lebt seit 20 Jahren in Namibia und Pieter, ehemaliger Hochschulprofessor, mittlerweile im Ruhestand. Er hat deutsche und niederländische Wurzeln und lebt schon sein ganzes Leben hier. Beide weitgereist.

Mein Gepäck wird in den Jeep gepackt und ab geht's! Zunächst auf asphaltierten Straßen, bis es nach einer Dreiviertelstunde heißt: Nun verlassen wir Windhoek. Ich dachte zu diesem Zeitpunkt, wir wären bereits ewig weit weg von Windhoek! Denn Häuser habe ich seit Zeiten schon keine mehr gesehen. Aber so ist Namibia – alles ist weitläufig und wenig besiedelt. Dazu sagt Pieter noch: „Wir vermeiden es, nachts zu fahren. Das ist gefährlich.“ Das leuchtet mir unmittelbar ein, allerdings nicht aus jenen Gründen, die Pieter im Kopf hat. Es ist einsam, links und rechts nur Natur, keine anderen Autos, keine Beleuchtung. Doch Pieter meint etwas anderes: „Nachts kommen hier die Tiere raus. Die tauchen dann plötzlich vor einem auf der Straße auf. Null Bremsweg. Viel zu gefährlich.“

Ab und zu kommt uns ein Auto entgegen, aber insgesamt fühle ich mich angekommen in der menschenleeren Wildnis des afrikanischen Kontinents. Mir hatte keiner gesagt, wie weit es zur Lodge ist. Im Auto höre ich nun: 167 km. Das ist selbst auf deutschen Autobahnen eine ganz schöne Strecke. Hier aber ist es ein echter Ritt. Wir

rütteln und schütteln uns durch die rabenschwarze Nacht, man erkennt das Kreuz des Südens am Himmel. Überhaupt leuchten die Sterne sehr hell, während die Erde stockdunkel ist. Uns begegnen während der Fahrt noch zwei Bergzebras, eine Oryx Antilope und zwei Schakale. Dann hüpfet etwas über die Straße, das aussieht wie ein Tier, das es hier überhaupt nicht geben kann. „Oh, looks like a kangaroo“, ruft Pieter prompt. Natürlich gibt es keine Kängurus in Namibia. Wir rätseln, welches Tier das gewesen sein könnte.

Auf der Rooisand Desert Ranch

Nach knapp drei Stunden bewegter Fahrt kommen wir am späten Abend, um 22:30 Uhr in der Lodge an (www.rooisand.com; Mail: info@rooisand.com). Sie wird von einem deutschen Ehepaar geführt, die beide von deutschen Einwanderern abstammen. Axel, der Besitzer der Lodge, begrüßt mich auf dem Parkplatz, gefolgt von Tom, der mich nach Namibia überredet hat. Dann treffe ich alle Teilnehmer in der offenen Lounge Area am Pool. Fabio, ein Psychologe, der bei den spezialisierten Kräften bei Bundeswehr und Polizei psychologisch eingesetzt wird; Viktor (Name geändert), ein ehemaliger Kommandosoldat vom Jagdkommando im österreichischen Bundesheer. Da ist zunächst Toms Bruder Ruben, der in Windhoek ein Baugeschäft betreibt; Julius und Stefan sind beides Goldschmiede in Windhoek, Stefan ist zudem zertifizierter Guide für Safaris; Christian ist Fotograf und wohnt in Windhoek. Dazu kommen noch Jule und Maria aus München.

Jule war bereits mehrfach in Namibia. Maria ist Afrika-Fan und ausgebildeter Guide für Safaris in Kenia. Ich bin also die Einzige, die mit Afrika nichts am Hut hat, die nicht wegen der Tiere hier ist. „Geht ja gut los“, denke ich. Dennoch: Alle sind freundlich und herzlich. Da es sehr spät ist, gehen alle schlafen. Nur Tom und ich sitzen weiter draußen. Während wir gemütlich beisammensitzen und uns blendend unterhalten, fällt mir auf: Ich höre und sehe keine einzige Mücke. Erstaunlich! Tom erklärt mir, dass die Luftfeuchtigkeit unter 10% liegt und es deswegen kaum Mücken gibt; Malaria gibt es in diesem Teil Namibias sowieso nicht. Wir befinden uns in

der Wüste, im Gamsberg-Gebirge. Tom brieft mich nachträglich. Ich höre mir also die Warnhinweise für das Land an, erfahre mehr über die Pläne der nächsten Tage und werde gegen halb eins in die Nacht verabschiedet: „Pack am besten deinen Rucksack fertig. Es kann jederzeit losgehen.“, so Tom. Das hier ist kein Urlaub, das ist Lehrgang. Es wird eine kurze Nacht.

Tag 1: In die Wüste geschickt

Ich wache um 05:30 Uhr auf und höre das Wecken der anderen. Ich schlafe aber noch ein wenig weiter, bis der Wecker um 08:00 Uhr klingelt. Ich dusche nochmal und gehe zum Frühstück in die Lounge Area. Dort setzt sich Axel, der Besitzer der Lodge zu mir, und es entsteht ein spannendes Gespräch. Wie lebt man so abgeschieden einer Farm? Ganz heimelig. Woher kommt der Strom? Durch einen eigenen Generator. Wie geht Abwasser? Durch eine Sickergrube. Wo kauft man ein? Im Internet bei einem Spar in Windhoek. Der liefert einmal die Woche. Die Menge? Eine ganze Wagenladung eines Lasters. Was passiert im Notfall? Da hilft der direkte Nachbar. Der ist allerdings eine Stunde entfernt. Ansonsten: Heli-Rettung anrufen. Die kommen aber nicht nachts.

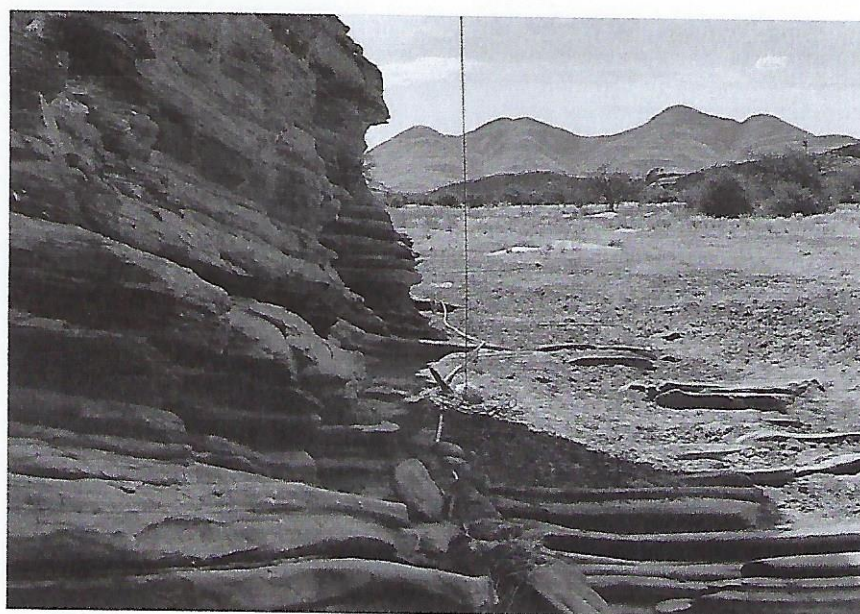
Um 10:00 Uhr packe meinen Rucksack fertig. Der wiegt mit all dem notwendigen Wasser gut und gerne zwölf kg. Ich warte auf die Abholung durch Tom. Der erscheint pünktlich und bringt mich hinaus in die

Wüste zu den anderen. Die machen gerade im Schatten eines Baumes Pause und sehen schon reichlich mitgenommen aus. Sie haben gerade einen Wasserfilter gebaut. Mit zwei Plastikflaschen, deren Böden abgeschnitten sind. Dort wird von oben nach unten eingefüllt: eine Schicht Gras, große Steine, Holzkohle, Kiesel, feiner Sand. Das alles zusammen filtert das Wasser beim Durchlaufen zumindest ein wenig. Die selbst gebauten Wasserfilter der Teilnehmer sehen gut aus: Das Wasser ist klar, wenn auch gelblich. Viktor zeigt uns aber auch, wie man mit einem fertigen Wasserfilter aus einer keimverseuchten Wasserstelle Wasser filtert – heraus kommt klares, farbloses Wasser, das sorgenfrei getrunken werden kann.

Mir ist heiß. Zeit für Akklimatisation war keine. Es ist fast Mittag und spätestens jetzt merkt man, wo wir hier sind: in der Wüste! Es dürften über 30 Grad sein. Dankbar bin ich für meinen Sonnenhut und die langarmige Bekleidung.

„Kamerad Stumm“

Als Viktor dann das Ende der Pause verkündet, sehe ich dort eine Holzkiste stehen. Sie wird als „Kamerad Stumm“ vorgestellt; später taufen die anderen Frauen die Kiste in „Emma“ um. Für mich bleibt die Kiste „Kamerad Stumm“ und ein schweres Ärgernis im wahrsten Sinne des Wortes: Diese schwere Kiste muss nun von uns mitgeschleppt werden. Abwechselnd zu zweit wird



sie getragen. Sie ist mit Sand gefüllt und ca. acht kg schwer – sie ist unhandlich und zusätzlich zu dem schweren Rucksack reichlich schwer. Bei dieser Hitze ist das eine Tortur, aber wie gesagt: Einzelkämpfer-Lehrgang.

Los geht's. Wir marschieren hintereinander, die Augen fest am Boden. Denn das Gelände ist so uneben, dass man genau hinschauen muss, wo man hintritt. Überall loses Geröll, sandige Böden, Schieferplatten. Ich entdecke Tierspuren im Sand, bin aber nach einigen Kilometern Marsch so erledigt, dass mir völlig egal ist, von welchem Tier sie stammen. So marschieren wir mit Kamerad Stumm schwitzend durch die Wüste. Es wird heißer und heißer. Wir alle schütten unaufhörlich Wasser in uns hinein. Und trotzdem: Ich merke jetzt die starke Müdigkeit der letzten Tage und die sich steigernde Hitze. Jemand hat einen GPS-Tracker am Arm, der auch die Temperatur anzeigt: 38 Grad! Es kommt mir der Gedanke in den Sinn: „Mann oh Mann, warum macht man das freiwillig?“

Kurz vor der Mittagspause lässt uns Viktor anhalten: Wir stellen uns nebeneinander auf, Kamerad Stumm ist dabei. Viktor macht im freundlichen Ton eines Drill Sergeants die Ansage, dass der Kamerad jetzt auch einmal die schöne Aussicht genießen möchte. Wir stöhnen innerlich, weil das bedeutet: Jeweils zwei von uns sollen die Kiste hoch über den Kopf halten, solange es geht. Keine Schikane, sondern: Es geht um das Training des eisernen Willens, der den Körper weiterträgt, selbst wenn die Arme müde werden. Wir alle halten so lange durch, wie eben möglich und noch ein wenig mehr. Das ist Grenzerfahrung. Das ist Kommando-Training. Irgendwie auch cool. Trotzdem bin ich dankbar, als Viktor die Mittagspause ausruft.

Wir verziehen uns einen kleinen Hügel hinauf in den Schatten. Nach der Pause marschieren wir weiter. Im Tal staut sich die Hitze wie in einem Backofen. Zwar machen wir immer mal wieder Pause im Schatten von Büschen, aber ich merke, wie mir diese trockene Hitze zusetzt. Während des Marsches erläutert uns Maria die Tierspuren im Sand: Ein Leopard ging vor uns genau unsere Strecke entlang, in die gleiche

Richtung. Das beruhigt mich nicht wirklich. Auch sind Spuren von Hyänen und Antilopen erkennbar. Spannend!

Als wir zur Pause anhalten, ist es 16:00 Uhr. Ich bin erschöpft und überhitzt. Das sage ich einem der beiden Führer, Fabio, aber keiner von ihnen lässt durchblicken, wie weit es noch ist. Das ist Teil des Trainings: Ziel und Distanz zum Ziel bleiben im Ungewissen, weil wir auch unter den Bedingungen stärkster körperlicher und geistiger Erschöpfung und unter größter Unsicherheit durchziehen sollen. Ich verglühe förmlich!“ Ruben meldet, dass wir mittlerweile elf km gelaufen sind dabei 900 Höhenmeter bewältigt haben mit ständigem Blick nach unten, weil überall Geröll herumliegt. Das alles mit zwölf kg Gepäck und der acht kg schweren Holzkiste.

Nicht weit vom Hitzschlag

Als die Route zu einer weiteren Anhöhe ansteigt, geht mir plötzlich sprichwörtlich die Puste aus. Meine Lunge macht dicht. Die Ausbilder erkennen das sofort und diagnostizieren das erste Anzeichen eines Hitzschlags. Leise flüsterte mir Viktor, der Kommandosoldat zu, wie weit wir noch für das Tagesziel zu gehen haben. Leise deswegen, weil wie gesagt die Unsicherheit über Destination und Distanz mit zum Ausbildungsziel gehörten. Für mich kommt die geflüsterte Info, dass es sich um die letzten 600 m handelt genau richtig: Mit dieser Hoffnung kann ich letzte Reserven mobilisieren und mich zum geplanten Lagerplatz für die Nacht weiterquälen. Bis an die eigenen Grenzen gehen und darüber hinaus. Failure is not an option. Als ich am Lagerplatz ankomme, sinke ich ermattet auf einen Stein im Schatten. Unser Lagerplatz für die Nacht entpuppt sich als sandiges Fleckchen am Fuße eines größeren Berges.

Viktor bemerkt mit feinem Gespür und sagt mir: „Der Charakter eines Menschen bestimmt sich nicht dadurch, wo seine Grenze liegt – sondern allein durch den Willen, diese Grenze zu suchen und darüber hinaus zu gehen. Das ist genau das, worum es in diesem Kurs geht. Natürlich ist mir längst klar, dass es nicht darum geht, der Beste zu sein und sich mit den anderen zu mes-

sen – denn es gibt immer jemanden, der schneller, fitter oder schlauer ist. Aber diese Binsenweisheit am eigenen Körper zu erleben und sie dann von einem Kommandosoldaten zu hören – das ist die beste Lektion des Lehrgangs! Das ist der wahre „Kommandosoldaten-Geist“, den ich so sehr schätze – lesson learned.

Die erste Nacht in der Wüste

Erschöpft aber erleichtert sinken wir alle in den Sand, lassen Kamerad Stumm stehen und schütten Wasser in uns hinein. Ich bin froh, im Schatten wieder etwas Kraft zu schöpfen. Später erhalten wir den Auftrag, Feuerholz sammeln zu gehen, damit wir eine Feuerstelle anlegen können. Das klingt vernünftig, aber im kniehohen dichten, undurchsichtigen Gras nach Trockenholz suchen? Wo überall die schwarze Mamba oder Speikobras lauern können? Schnell ist genügend Holz gesammelt, das Feuer angezündet und genügend Holzvorrat für die Nacht aufgehäuft.

Langsam dämmert uns was der aufgehäufte Berg Feuerholz wohl bedeutet: Diese Nacht wird draußen geschlafen! Wie zur Bestätigung erscheint Tom mit dem Proviantfahrzeug, teilt kühle Getränke, Isomatten und Schlafsäcke aus. Dann holt er aus dem Fahrzeug einen von seiner Frau vorgekochten Eintopf, den wir auf dem Feuer erhitzen und mit Heißhunger verschlingen. Wir hätten völlig erschöpft von den Strapazen des Tages sicher auch trocken Brot mit demselben Heißhunger verschlungen – ein leckeres Beispiel der regionalen Kochkunst und ein wahrer Hochgenuss.

Zwar habe ich den ganzen Tag bis auf die kleine Herde Oryx Antilopen keine Tiere gesehen, aber angesichts der Aussicht, die Nacht auf dem Boden im Freien verbringen zu müssen, überfällt mich keine Begeisterung. Nach dem Abendessen lasse ich mir das Lob von Viktor noch einmal durch den Kopf gehen. Das beflügelt mich noch immer sehr. So sehr, dass ich ernsthaft überlege: Soll ich doch mal eine Nacht draußen schlafen? Wann kriegt man schon mal die Chance, eine Nacht unter dem beeindruckenden afrikanischen Sternenhimmel zu verbringen? Da trifft es sich gut, dass ich vorher auf dem Wagen ein Feldbett gesehen habe. Das requiriere ich jetzt. Ich

entscheide mich, draußen zu schlafen; noch eine weitere Grenze zu überwinden.

Das erste Mal

Ich verbringe meine erste Nacht im Leben unter freiem Himmel, ohne Zelt oder Moskitonetz mitten in der Namib-Wüste. Trotz einer möglichen Begegnung mit Schlangen, Skorpionen, Spinnen, Leoparden, Hyänen und was sonst nachts in Namibia kreichend, fleuchend und schleichend unterwegs ist. Die Gespräche am Feuer gehen bis Mitternacht. Auch wenn ich mich früher hinlege als die anderen, ist an Schlaf nicht zu denken. Das Adrenalin hält mich wach. Um 03:00 Uhr in der Frühe ist die Nacht ohnehin vorbei: Ich werde zur Feuerwache von 03:00-05:00 Uhr gerufen. Maximal undankbare Uhrzeit! Aber jemand muss das Feuer am Brennen halten, toujours, sonst kommen hier wohl die Tiere aus dem Dickicht und gönnen sich einen Happen Schlafender.

Unser Feuer ist dabei nicht die einzige Lichtquelle. Das Mondlicht scheint hell auf die Wildnis um uns herum. Zusammen mit Stefan und später mit Anna halte ich Wache. Alles ganz schön surreal! Um 06:00 Uhr ist die Nacht endgültig vorbei. Der Weckruf für alle kommt von Viktor. Schon wieder eine Nacht mit viel zu wenig Schlaf. Noch müde sitze ich auf meinem Feldbett, schaue in den frischen Morgen und frage mich, was alle so toll daran finden, draußen zu schlafen. Wir räumen

das Nachtlager auf, verpacken die Schlafsäcke und Isomatten auf die Ladefläche des Pickups. Dann ruft uns Viktor zu sich, denn: Nun gibt es eine Einheit Kampfsport. Das zaubert mir ein Lächeln ins Gesicht! Wie cool ist das denn bitte, morgens um halb sieben Krav Maga in der Wüste? Viktor und Fabio machen die Übungen vor – wir Teilnehmer üben sie danach jeweils zu zweit ein. Riesiges Gelächter und schönes Aufwärmtraining am Morgen.

Tag 2: Abseilen am Berg

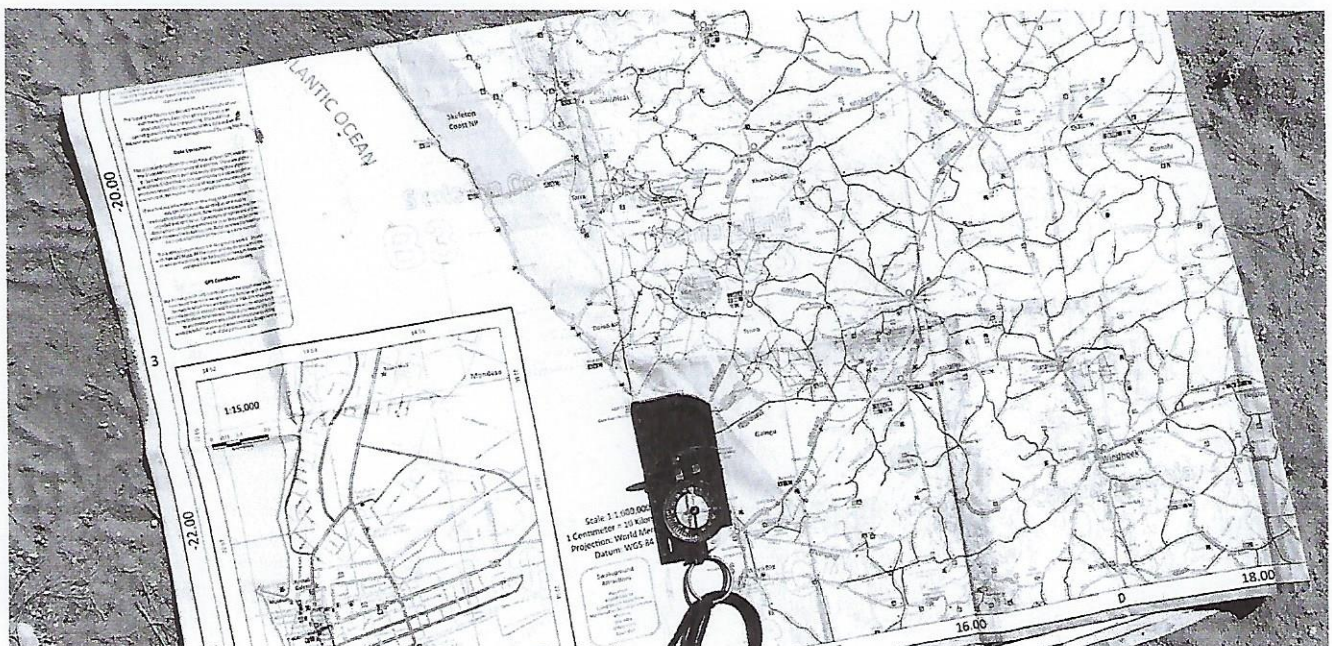
Gegen 08:30 Uhr kommt ein großer Geländewagen, der uns alle einsammelt. Wir verlegen zurück in die Lodge. Die Stimmung ist gelöst, fröhlich. Alle freuen sich auf eine Dusche und frische Klamotten. Nach kurzer Dusch- und Umziehpause treffen wir uns am Frühstückstisch in der Lodge. Nun sind alle still – jeder ist hungrig. Auch zeigt sich zumindest bei mir die Müdigkeit – so viele Nächte ohne genügend Schlaf fordern ihren Tribut. Nach dem Frühstück hält Fabio, unser Psychologe, einen Vortrag über Stressbewältigung, Ängste und Survival. Es geht um CAC – conduct after capture. Die wichtigste Botschaft: Gib dich niemals (!) auf! Man muss sich gerade in aussichtslosen Situationen Teilziele setzen, um positiv zu bleiben. Vor allem aber: Es braucht den unbedingten Willen zu leben! Auch lernen wir verschiedene Atemtechniken zur Stressbewältigung. Das Tactical Breathing zum Beispiel: Bis vier zählen und dabei

einatmen, ausatmen und dabei bis acht zählen. Schnell ist es Mittag. Es gibt Spaghetti Bolognese und Salat. Wirklich wie zu Hause, einfach lecker!

Am Nachmittag geht es wieder raus ins Gelände. Nun geht es um Mut. Wir fahren zu einem felsigen Berghang, der ca. 30 m hoch aus der Ebene aufsteigt. Schnell wird klar: Wir sollen uns am Fels abseilen! Aber glücklicherweise nicht von ganz oben. Die beiden Ausbilder Viktor und Fabio beziehen Stellung auf einem Felsvorsprung. Zum Glück habe ich mit Höhe kein Problem. Ich freue mich auf das Abseilen. Nachdem die beiden alles vorbereitet haben und alles sicher ist, klettert der erste Teilnehmer hinauf. Ruben macht den Anfang: Er zieht den Klettergurt an, lässt sich einhaken und schwups, schon geht's über die Kante nach unten. Nacheinander lassen wir uns alle abseilen. Das macht Spaß und ist keine große Herausforderung. Obwohl wir uns im Schatten befinden, ist es mittlerweile um die 30 Grad heiß. Nach einigen schönen Stunden am Berg verlegen wir zurück in die Lodge und genießen den Abend.

Tag 3: Es wird geschossen

Ich wache gut erholt auf. Nach dem Frühstück geht's raus auf die Schießbahn. Darauf freue ich mich schon den gesamten Lehrgang: endlich wieder schießen! Das hatte ich schon bei meinen verschiedenen Bundeswehr-Besuchen ausprobieren



dürfen – und es hatte mir jedes Mal riesigen Spaß gemacht.

Viktor weist uns in die Sicherheitsbestimmungen ein, zeigt, wie eine Waffe – in diesem Fall eine Glock 19, Kaliber 9 mm – zerlegt und wieder zusammengesetzt wird. Mit viel Ruhe und Übersicht erklärt er, worauf es dabei ankommt. Fabio bringt uns anschließend den Bewegungsablauf des Waffe-ziehen-und-Schießens genau bei. Dabei kommen die Erkenntnisse des Sportpsychologen Hans Eberspächer zum Tragen: Zunächst schreibt man die Bewegung detailliert auf; dann unterstreicht man die wichtigsten Punkte und findet eine symbolische Kurzformel dafür. Diese wird dann rhythmisiert. So kann man sich den Ablauf gut merken. Also zum Beispiel beim Ziehen der Pistole: Holster-Hüfte-Brust-Halbmondbogen-Zielen-Schuss. Fabio fordert uns auf, genau auf den richtigen Ablauf zu achten, den uns Viktor zeigt, und uns danach unsere eigene Kurzformel zu basteln. Viktor ruft mich als erste zum Schießtraining. Wir gehen zum Schießplatz. Dort erläutert Viktor noch einmal sehr gründlich, wie die Waffe zu handhaben ist, worauf es ankommt, in welcher Haltung geschossen wird. Zunächst lege ich Übungsmunition ins Magazin. Ich bereite die Waffe unter Viktors wachsamen Augen vor.

Ins Schwarze

Wir gehen zur Schießscheibe, stellen uns in zehn m Entfernung auf – und los geht's. Zuerst wird der Bewegungsablauf eingeübt. Der Anfang ist noch ungewohnt, aber mit jedem Übungsdurchgang laufen meine Bewegungen sicherer und flüssiger. Dann gibt Viktor das OK zum Schießen. Ich drücke dabei nicht ein Auge zu, sondern ziele mit beiden Augen offen, weil das die Art ist, wie Kommandosoldaten schießen. Das verrät mir Viktor und zwinkert mir dabei zu. „Der hat mich verstanden mit meiner Wertschätzung für die Spezialkräfte“, denke ich. Also ziele ich mit offenen Augen, ziehe den Abzug durch – und setze gleich den ersten Schuss direkt in die Mitte der Scheibe. Wow! Viktor ist beeindruckt. So geht es weiter, bis das Magazin leer ist. Ergebnis: alle Schüsse in der Mitte mit minimaler Abweichung. Viktor schaut mich mit Respekt an und meint: „Du hast wirklich Talent, liebe Wiebke. Nun mal sehen, wie das mit scharfer Munition aussieht!“

Also laden wir das Magazin mit Kaliber 9 mm Munition und los geht's. Ich bin ganz ruhig, obwohl es nun auf hohe Konzentration ankommt. Ein Schießunfall in Namibia – das wär's noch!

Aber auch hier: Alle Schüsse treffen genau die Mitte. Viktor ist voll des Lobes: „Toll, Wiebke, du hast echt Talent. Das solltest du weiterhin machen!“ Ich freue mich sehr. Schießen ist Präzision und Konzentration pur, reine Freude für mich, zumindest dann, wenn man nur auf eine Scheibe schießt und keiner zurückfeuert. Währenddessen nimmt mich Fabio in Empfang, und wir setzen uns in den Schatten. Es entspinnt sich ein angeregtes Gespräch über meinen Werdegang und die Höhen und Tiefen. Anschließend erläutert uns Tom das Modul „Karte Kompass“. Er weist uns in die Handhabung des Kompasses ein, zeigt uns, wie man eine Karte einordnet, was eine Marschkompasszahl ist. Wir üben mit allerlei Zielen, rückwärts und vorwärts. Dafür bestimmt jeder seine Schrittlänge. Wir nehmen ein gerades 100 m langes Stück staubigen Weges im Gelände – und jeder schreitet es mit seinem normalen Tempo ab. Ich habe eine Marschzahl von 66, brauche also 66 Schritte für 100 m. Dieses Wissen werden wir bei der Abschlussübung sicher noch gebrauchen.

Nachdem alle geschossen haben, verlegen wir zurück in die Lodge. Ich war tatsächlich die beste Schützin heute. Auch wenn es nicht um den Vergleich mit den anderen geht, so freut mich doch das Lob von Viktor und die Erkenntnis: Niemand ist überall gleich gut oder schlecht – jeder hat eben irgendwo sein Talent. Der Nachmittag hat noch zwei Stunden, die jeder für sich genießen kann. Ich lege mich in die Sonne. Das erste Mal seit der Ankunft in Namibia ein wenig „hang loose“. Herrlich!

Tag 4: Orientierungsmarsch in der Wüste

Heute verlegen wir als Gruppe aus der Wüste nach Swakopmund an die Küste. Vor uns liegen ca. 190 km auf ruckeligen Schotterstraßen. Abfahrt ist um 04:00 Uhr nachts. Es herrscht völlige Dunkelheit. Mit drei Fahrzeugen und allerlei Gepäck fahren wir los. Mehr als 60 km/h sind nicht drin – es holpert zu sehr. Auch stehen immer wieder

plötzlich Tiere auf der Straße. Da ist höchste Achtsamkeit geboten. Plötzlich ruft Stefan, der unseren Wagen fährt: Da sind Giraffen! Ich schrecke hoch und tatsächlich: Dort steht eine Giraffe mit zwei Kälbern. Ein schöner Early Morning Gruß! Ich freue mich über die unverhoffte Begegnung. Nach 4,5 h kommen wir gut durchgeschüttelt in einer kargen Mondlandschaft an. Absitzen! Jeder streckt sich, alle brauchen eine Pieselgelegenheit: Männer links, Frauen rechts. Danach erfolgt die Einweisung in den Tag durch Tom. Ich werde zum Gruppenführer ernannt, erhalte die Führungstasche und den Kompass. Auftrag: Durchschlagen zum Meer. Jeder schultert seinen Rucksack mit viel Wasser drin. Das wird kein Spaziergang. Ab geht's durch ein ausgetrocknetes Flussbett, immer dem bestimmten Kurs nach, den Kompass fest in der Hand. Heute sind die Böden sandiger als in der Wüste rund um den Gamsberg. Damit wird das Gehen noch anstrengender. Fühlt sich an wie am Ostseestrand, nur ungleich heißer.

Wir kämpfen uns voran, hören plötzlich Geräusche. In einiger Entfernung lärmt eine Gruppe Paviane. Hoffentlich bleiben die weg! Eine wildgewordene Affenbande ist in dieser Gegend eine ernstzunehmende Gefahr. Weiter geht's durchs Unterholz – Schlangengebiet! Aber der Orientierungsmarsch ist zu anstrengend, um groß über Tiere nachzudenken. Ich halte den Blick starr vor mir auf den Boden gerichtet. Der ist übersät mit Tierspuren.

In der Tiger Reef Bar

Nach ein paar Stunden und schwitzend zurückgelegten sechs km machen wir im Schatten eines Berges Rast. Ich bin müde und entscheide, dass es mir reicht. Es bietet sich mir die Gelegenheit, ins Führerfahrzeug umzusteigen und dem Organisationsteam zu helfen. Es ist Mittag und wird bereits wieder heiß. Ich verabschiede mich von der Gruppe und schmeiße meinen Rucksack auf den Pickup. Die Gruppe nimmt's gelassen, schultert wieder ihre Rucksäcke und marschiert weiter. Ich habe derweil mit dem Organisationsteam an der Endstation des Marsches einen Tisch mit Snacks und Getränken aufgebaut und auf die Ankunft der Gruppe gewartet. Als sie einlaufen, ist bei allen die Erleichterung zu spüren. Jeder greift sich ein kühles

Bierchen, genießt Weintrauben und Käse. Darüber wird es Nachmittag. Gegen 16:00 Uhr fahren wir das restliche Stück nach Swakopmund. Das sind noch gute 30 km.

Am Abend treffen wir uns zu einem Sundowner in der Tiger Reef Bar, die direkt am Atlantik liegt und einen fantastischen Sonnenuntergang bietet. Danach gehen wir zum Essen. Absurdes Detail: Es gibt Königsberger Klopse. Wie in Deutschland. Überhaupt sieht man hier an vielen Häusern Hinweisschilder auf Deutsch, viele sprechen Deutsch. Beim Essen lüftet Tom endlich das Geheimnis des Kameraden Stumm, den wir so brav mitgeschleppt hatten. Die Kiste wird geöffnet, der Sand abgelassen. Zu Tage kommen schöne Coins, die nun jeder als Dank und Belohnung für seine Teilnahme am Kurs erhält. Eine tolle Geste und ein großes Hallo im Kreis der Teilnehmer! So klingt der Abend in netter Runde und bei fröhlichem Gelächter aus. Für den nächsten Tag steht Fallschirmspringen auf dem Programm.

Tag 5: Aus allen Wolken

Gut ausgeruht und gestärkt durch ein reichhaltiges Frühstück freue ich mich auf meinen ersten Fallschirmsprung. Das Wetter ist hier an der Küste frischer und nicht so drückend wie in der Wüste. Es weht ein angenehmer Wind, der Himmel ist leicht dunstig. Tom, Fabio und Viktor holen Christian und mich ab. Tom und Viktor sind häufig beim Militär mit dem Fallschirm abgesprungen, während wir drei Novizen doch einigermaßen aufgeregt sind. Für uns ist es das erste Mal. Dennoch – wir sind entschlossen, das heute durchzuziehen! Natürlich als Tandemsprung. Angekommen bei der Fallschirmschule stellt sich allerdings heraus: Für größere, kräftigere Menschen haben sie derzeit keinen passenden Fallschirm. Damit ist der eine oder andere schon raus. Ich auch. Leider! Viktor muntert mich auf und lädt mich als Wiedergutmachung zu den Kameraden ins Jagdkommando nach Österreich ein. Die haben alle Arten von Schirmen, so dass jeder und jede springen kann. Fabio, Tom und Viktor – die drei Soldaten – nehmen mich zur Seite und sagen: „Also dann springen wir auch nicht!“ Entgeistert schaue ich sie an und frage: „Warum denn das?“ – „Aus Rücksichtnahme dir gegenüber, liebe

Wiebke. Ist doch blöd fürs Team, wenn wir springen und du nicht!“ Wow! So viel Empathie und Kameradschaft. Sowa kommt nur von Kameraden, selten von Zivilpersonen. Dann kommt plötzlich eine Mitarbeiterin der Fallschirmschule und informiert uns mit bedauernder Miene, dass der Flieger leider einen Defekt hat und heute nicht mehr starten kann. Was anfangen mit dem angebrochenen Tag? Christian schließt sich den beiden Frauen an, die am Nachmittag reiten gehen wollen. Ich beschließe, mir Swakopmund näher anzuschauen und einen Fuß ins Meer zu halten.

So verbringe ich herrlich sonnige Stunden an der wild brandenden Küste, springe einmal in den Atlantik, der 18 Grad hat. Ich genieße ein wenig Auszeit und Ruhe. Abends gehe ich mit schönem Blick aufs Meer zum Essen und falle danach glücklich ins Bett.

Abreise mit Mamba

Am Morgen des letzten Tages treffe ich Tom zum Frühstück. Wir lassen den Kurs Revue passieren und überlegen, was man beim nächsten Mal anders machen könnte. So vergeht die Zeit wie im Flug, bis mein Transfer-Fahrer vor der Tür steht. Er wird mich von Swakopmund nach Windhoek zurückbringen. Die Fahrt ist angenehm, dauert aber vier Stunden. Dann nochmal eine halbe Stunde bis zum Flughafens. Am Gate treffe ich eine deutsche Touristin, die mir freudig-stolz ihre Urlaubsbilder zeigt, darunter unter anderem ein „süßer kleiner“ Skorpion, der hochgiftig in einem Busch sitzt und auf Beute lauert. Auf einem anderen Foto sieht man irgendwo auf der Landstraße eine schwarze Mamba, ein riesengroßes Exemplar. Mir bricht allein beim Anblick des Fotos der kalte Schweiß aus. Der Flieger ist pünktlich und hebt um 19:00 Uhr ab.

Mein Fazit mit vorbehaltloser Empfehlung

Natürlich kann ich bestätigen, was schon jeder weiß: Namibia hat eine faszinierende Landschaft und eine reiche Tierwelt. Von letzterer habe ich Zebras, Giraffen, Kudus, Oryx Antilopen, Schakale und Paviane gesehen. Zum Glück sind mir Schlangen, Spinnen, Skorpione und Mücken erspart geblieben, sowohl draußen in der Wüste wie auch

im Zimmer! Der Lehrgang war fordernd, körperlich anstrengend, es gab nur wenig Schlaf. Man musste an und über seine eigenen Grenzen hinausgehen, Mut beweisen, durchziehen. Doch genau das ist Sinn und Zweck des Einzelkämpferlehrgangs für zivile Führungskräfte. Dazu gab es „bumpy roads“, karge Natur, ungezähmte Wildnis, aber schöne Lodges und Unterkünfte. Ganz besonders gefallen haben mir die Trainingsinhalte, die militärischen Charakter hatten: Orientieren im Gelände, Karte-Kompass-Marsch, Schießen, Krav Maga, Abseilen. Auch waren die Survival-Einheiten zum Wasserfiltern und Feuermachen sehr hilfreich.

Das Team rund um Tom, Anna, Fabio und Viktor ist hoch kompetent, absolut professionell, stets hilfsbereit, immer aufmerksam und total flexibel für alle Arten von Sonderanliegen der Teilnehmer. Keine Service-Wüste in der Wüste! Ganz im Gegenteil.

Meine wichtigste persönliche Lektion ist, dass es nur um die eigene Grenze geht und wie man sie durchbricht. Das Verlassen der Komfortzone und das Überwinden eigener Grenzen. Das Besiegen von Ängsten, sei es vor Krabbeltieren in der Wüste oder vor der Höhe beim Abseilen, war eine wertvolle Lektion mit Transfer-Potenzial in den Berufsalltag.

Natürlich: Afrika ist nicht für jedermann. Doch für mich ganz persönlich war Namibia viel schöner als erwartet. Die Natur hat mich beeindruckt, die Hitze madig gemacht. Ein echtes Abenteuer in einer Welt, die mit jedem Tag ärmer an Abenteuern wird. Mein besonderer Dank an Tom und Lupus Dux für die Einladung ins Abenteuer nach Namibia! Wer das alles selbst erleben möchte und wissen will, wie sich Expedition Individuation anfühlt, der findet hier weitere Informationen: www.lupus-dux.com.

Autorin und Fotos:
Wiebke Köhler

Geschäftsführer impactWunder
Strategieberatung GmbH

www.impactwunder.com